

Eckart Hannmann: Das alte Postamt in Balingen jetzt „unten ohne“

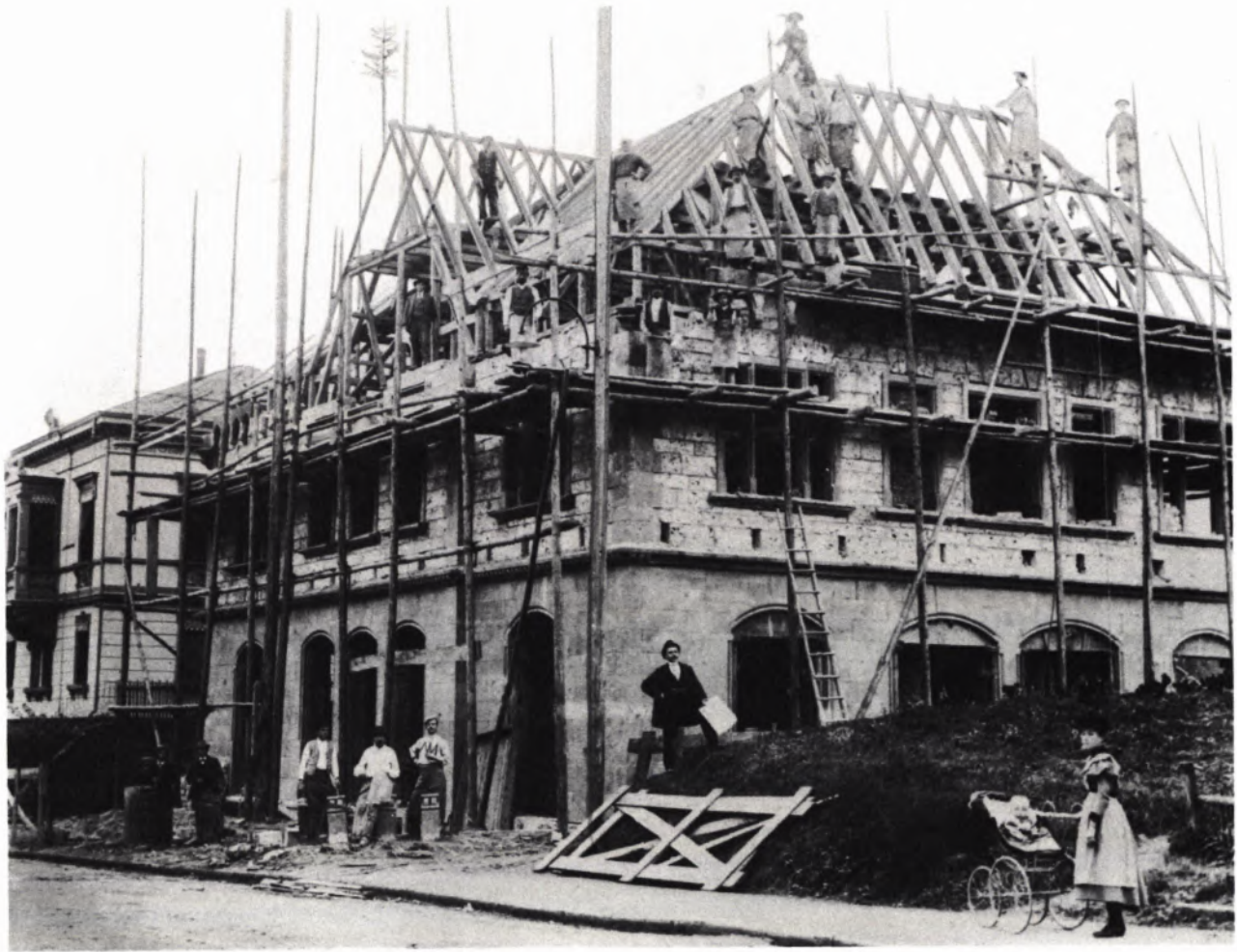
Seit kurzem ist in Balingen eine weitere exemplarische Verunstaltung zu bewundern: das in ein Geschäftshaus umgebaute ehemalige Postamt. Obwohl der Stadt die Denkmaleigenschaft des Gebäudes bekannt sein mußte – seit 1974 ist sie im Besitz der vom Landesdenkmalamt aufgestellten Kulturdenkmalliste –, erteilte sie die Baugenehmigung, ohne, wie es zwingend im Denkmalschutzgesetz vorgeschrieben ist, zuvor das Landratsamt und das Landesdenkmalamt zu hören. Erst als die Bauarbeiten schon in vollem Gange waren, wurde das Landesdenkmalamt zufällig auf den Sachverhalt aufmerksam. Da die von der Stadt als zuständiger Baurechtsbehörde erteilte Baugenehmigung gültig war und angesichts der fortgeschrittenen Arbeiten auch nachträglich nicht mehr zurückgenommen werden

konnte, war den Denkmalschutzbehörden eine Einflußnahme auf das Baugeschehen nicht mehr möglich. Durch ein offensichtliches Versehen der Stadt sind also vollendete Tatsachen geschaffen worden. Nun ist ein solches Versehen zwar nicht ungewöhnlich, ungewöhnlich ist aber die nachträgliche positive Beurteilung des Umbauergebnisses durch die Stadt, zeigt sie doch beispielhaft, wie unterschiedlich Fragen der Gestaltung bei einem historischen Bauwerk bewertet werden können.

Das mittelalterliche Balingen wurde 1809 weitgehend durch einen Stadtbrand, der allein 335 Häuser vernichtete, zerstört. Der anschließende, bis etwa 1812 dauernde Wiederaufbau stand unter der Leitung des Landbaumeisters Glaser. Das diesem Wiederaufbau zugrunde gelegte

1 LUFTBILD VON BALINGEN vor den entscheidenden Nachkriegszerstörungen. Die klassizistische Stadtstruktur mit den rechtwinklig sich schneidenden Straßen und der einheitlichen Bebauung wird auf diesem Foto besonders deutlich. In der Mitte die Friedrichstraße und in deren oberer Verlängerung die Bahnhofstraße, an der linkerhand das ehemalige Postamt liegt.





2 RICHTFEST FÜR DAS POSTAMT. Aus dieser zeitgenössischen Aufnahme spricht der ganze Stolz über die geleistete Arbeit. In der Mitte im dunklen Anzug mit goldener Uhrenkette und mit den Plänen in der Hand posiert der Bauleiter.

Schema orientiert sich im Prinzip noch am mittelalterlichen Stadtgrundriß, obwohl jetzt ganz im Sinne des nüchternen Klassizismus ein strenges Regemaß von rechtwinklig sich kreuzenden Straßen bestimmend wird. Dieser Einheitlichkeit im Grundriß entspricht auch die relativ schlicht gehaltene Bebauung von meist zweigeschossigen, mit der Traufseite zur Straße gerichteten Häusern.

Bis in die erste Nachkriegszeit hinein war das geschlossene Altstadtbild noch weitgehend erhalten. Doch dann brach mit dem Wirtschaftswunder eine Welle in die Stadt ein, die vor allem die breit angelegte Hauptstraße, die Friedrichstraße, erfaßte und deren Nachwirkungen beim Umbau des in Verlängerung dieser Straße an der Bahnhofstraße gelegenen alten Postamtes noch heute spürbar werden. Geschäft wurde über Gestaltung gestellt, und so präsentiert sich gegenwärtig die Friedrichstraße als abschreckendes Beispiel ungesteuerten Wachstums. Hier findet sich alles das einträchtig versammelt, was nicht nur Denkmalpflegern Kopfzerbrechen bereitet: Betonflachdachklötze, Metallfassaden, Asbestzementplattenverkleidungen, schreiende Werbeanlagen und Hausfarben, flache, zum Teil über mehrere Häuser laufende Vordächer, Auflösung der massiven Erdgeschosse in Glas, sprossenlose Fenster ohne Fensterläden, vorgeblendetes Pseudofachwerk usw. usw. Kurzum, die Friedrichstraße ist ein Lehrstück dafür, wie man es nicht machen sollte, auch nicht an einem Gebäude wie dem alten Posthaus.

Das 1899 errichtete Gebäude akzentuiert ein mit Treppengiebel versehener Mittelrisalit, seitlich ebenso wie der ganze Baukörper im Obergeschoß eingefaßt von Eckquadern. Ein kräftig ausgebildetes Gesims unterteilt die Fassade. Ein Spitzbogenfries unterhalb des Traufgesimses, Spitzbogenblenden bzw. -arkaden am Treppengiebel, maßwerkartig gestaltete Brüstungszonen unter den Stichbogenfenstern des Erdgeschosses sowie die Rechteckfenster im Obergeschoß erweisen das Postamt als einen typischen Bau des Historismus, genauer der Neugotik, die gerade bei Postämtern dieser Zeit beliebt war.

In einem 1975 vom Bergbau-Museum Bochum herausgegebenen Buch von Rainer Slotta (Technische Denkmäler in der Bundesrepublik Deutschland) werden in dem Kapitel über die Post- und Verkehrsbauten 21 Beispiele aus der Bundesrepublik aufgeführt, darunter auch das Balinger Postamt. Zur Charakteristik heißt es da: „Das aufwendig vornehme Bauwerk ist ein gutes Beispiel dafür, wie unter der Regierung Wilhelms II. in der Architektur eine stärkere Abhängigkeit vom Regenten und seinen Wünschen und Ansichten einsetzte. Nahe der Burg Hohenzollern sind hier im Grunde die gleichen gedanklichen Konzeptionen anzutreffen wie beim Ausbau der Burg als «Manifestation des zeitgenössischen Kaisertums». Insofern ist das Balinger Postamt ein zeit- und postgeschichtliches Denkmal, das für den Ort und seine Umgebung eine spezifische Bedeutung besitzt.“



3 VON 1899 BIS ENDE 1976 blieb das Postamt weitgehend vor Veränderungen am Äußeren verschont, während das am linken Bildrand angeschnittene Nachbargebäude schon architektonisch verstümmelt ist (vgl. Abbildung 2).



4 NACH DEM ERDGESCHOSSUMBAU, der 1976/77 am ehemaligen Postamt in Balingen vorgenommen wurde und den das Stadtbauamt als „funktionsgerecht, städtebaulich und gestalterisch befriedigend“ bezeichnet.

Diese „spezifische Bedeutung“ ist der ortsansässigen Baubehörde offensichtlich nicht bewußt gewesen, obwohl doch gerade in den letzten Jahren die Baukunst des Historismus eine nicht zu übersehende Aufwertung erfahren hat. So wurde dann mit Genehmigung der Stadt die Erdgeschoßfassade durch eine sehr geschmackvolle Glasfront ersetzt und als eine Art Bekrönung das in Balingen obligate Vordach angebracht. Das Erdgeschoß wird damit optisch von der oberen Fassade isoliert. Ein wie auch immer gearteter Zusammenhang zwischen den einzelnen Fassadenteilen ist nicht mehr feststellbar. Entgegen allen Regeln klassischer Baukunst – und nur diese sind hier bei einem Denkmal zugrunde zu legen – wird der Sockelcharakter des Erdgeschosses negiert, ja geradezu in sein Gegenteil verkehrt. Das Erdgeschoß wird von dem entwerfenden Architekten als eine Art Freiwild behandelt. Es kann zur beliebigen Disposition gestellt werden.

Das Verblüffende an dem geschilderten Vorgang ist aber nun, daß das Stadtbauamt zwar zugibt, einen formalen Fehler (Nichtanhörung der Denkmalschutzbehörden) begangen zu haben, gestalterisch jedoch den Umbau auch noch verteidigt, indem es meint, „daß die nun vollzogene Baumaßnahme am ehemaligen Postamt in Balingen durch-

aus funktionsgerecht, städtebaulich und gestalterisch befriedigend vollzogen ist“. Weiter heißt es: „Das Echo aus der Bevölkerung ist durchaus positiv. Die Änderungen, die nur das Erdgeschoß dieses Hauses berühren, sind so ausgeführt, daß im grundsätzlichen der Charakter des Hauses erhalten bleibt.“ Davon, daß es etwa durch Öffnen der Erdgeschoßfenster auch andere und bessere Gestaltungsmöglichkeiten gegeben hätte, kein Wort! Das positive Echo aus der Bevölkerung aber verwundert nicht, fügt sich dieser Umbau, wie zahlreiche Beispiele lehren, in die Balinger Baupraxis ohne weiteres ein. Denn wie dem Zollern-Alb-Kurier vom 5. März 1977 zu entnehmen ist, wurde jüngst das Haus Friedrichstraße 28 in ähnlicher Weise umgebaut. Dem Inhaber dieses Gebäudes wurde dafür in einer Sitzung des Ausschusses zur Verschönerung des Stadtbildes vom Oberbürgermeister eine Urkunde überreicht. Preisfrage: Welches Balinger Gebäude wird wohl der Ausschuß zur Verschönerung des Stadtbildes als nächstes auszeichnen?

*Dr. Eckart Hannmann
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Schönbuchstraße 50
7400 Tübingen 1-Bebenhausen*

5 „VERSCHÖNERUNG“ DES STADTBILDES: das von der Stadt Balingen prämierte Gebäude Friedrichstraße 28. Oben ansprechend, unten durch Vordach mit „Bauchbinde“ und großen Glasflächen gestaltet.

